



Pour la version française, voir ci-dessous

Sehr geehrte Damen und Herren

Uns erreichen in den letzten Wochen immer wieder Informationen, Beobachtungen und Bildmaterial von unseren Scouts aus verschiedenen Regionen des Kantons Bern. Dokumentiert werden zum Teil massive forstwirtschaftliche Eingriffe im Frühling – ausgerechnet während der Brut- und Setzzeit.

Aktuell betreffen solche Meldungen unter anderem die Gibelegg sowie den Berner Jura zwischen Orvin und Lamboing. Dass dies ausgerechnet Gebiete betrifft, die im Umfeld sogenannter Naturparks liegen, welche mit Natur- und Landschaftswerten beworben werden, erscheint uns mehr als widersprüchlich. Wo bleibt hier die Aufsicht für den Schutz jener Natur, die auf Broschüren, Webseiten und Schautafeln so gerne hochgehalten wird?

Wie ist es möglich, dass im Kanton Bern während der Brut- und Setzzeit weiterhin als «courant normal» forstwirtschaftliche Eingriffe durchgeführt werden? In zahlreichen anderen Kantonen wird in dieser sensiblen Phase auf Forstarbeiten verzichtet oder zumindest mit deutlich mehr Zurückhaltung geplant. Weshalb ist dies im Kanton Bern nicht gewollt?

Nicht nur schockierend ist der Zeitpunkt der Eingriffe, sondern auch deren Folgen für den Boden, unabhängig vom Zeitpunkt des Eingriffes. Das uns vorliegende Bildmaterial zeigt Fahrspuren und Verdichtungen, die in Tiefe und Massivität jeder Behauptung einer naturnahen und nachhaltigen Bewirtschaftung widerspricht. Spurentiefen von bis zu einem Meter sind kein Nebenaspekt. Sie sind Ausdruck eines Umgangs mit Waldboden, der dessen Funktion als lebendiges, hochsensibles und nur sehr langsam regenerierendes System missachtet.

Das Bundesrecht ist in dieser Frage klarer, als der forstwirtschaftliche Alltag im Kanton Bern vermuten lässt. Das Waldgesetz verlangt eine Bewirtschaftung, bei der der Wald seine Funktionen dauernd und uneingeschränkt erfüllen kann. Das Jagdgesetz verpflichtet die Kantone, wildlebende Säugetiere und Vögel vor Störung zu schützen, ausdrücklich auch Muttertiere, Jungtiere und Altvögel während der Brutzeit. Das Umweltschutzgesetz will die Bodenfruchtbarkeit dauerhaft erhalten, und die Verordnung über Belastungen des Bodens verlangt Massnahmen zur Vermeidung langfristiger Bodenverdichtung und Erosion. Bei Beanspruchungen des Bodens ist seine physikalische Belastbarkeit zu berücksichtigen.

Geradezu widersprüchlich erscheint die Praxis auch mit Blick auf das bernische Naturschutzgesetz. Dieses verlangt nicht die rhetorische Feier von Biodiversität, sondern den Schutz natürlicher und naturnaher Lebensräume, die Erhaltung und Förderung der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt, die Verminderung von Störungen in empfindlichen Lebensräumen und die Förderung umwelt- und standortgerechter Nutzungsweisen.



Bei Waldbefahrung mit massiven Spurrinnen geht es deshalb nicht bloss um eine unschöne Forstpraxis, sondern potenziell um einen Vollzugsmangel beim bundesrechtlich geregelten physikalischen Bodenschutz. Das Bundesrecht verlangt von den Kantonen, Bodenverdichtung und Erosion wirksam zu verhindern.

Wenn ausgerechnet das AWN als kantonales Vollzugsorgan für den Schutz des Waldes und seiner Funktionen forstwirtschaftliche Eingriffe duldet oder mitträgt, die mit den bundesrechtlichen Vorgaben zum Schutz des Waldes, des Bodens und störungsempfindlicher Wildtiere schwer vereinbar erscheinen, drängt sich der Eindruck auf, dass die Behörde ihre Aufsichtspflicht nicht oder nur ungenügend wahrnimmt.

Dass es durchaus auch anders geht, zeigen Forstbetriebe in anderen Kantonen, etwa im Kanton Solothurn, wo mit dem Prinzip des Dauerwaldes gearbeitet wird und Betriebe dennoch regelmässig schwarze Zahlen schreiben. Was hindert die zuständigen Behörden im Kanton Bern daran, sich dieser Thematik ernsthaft anzunehmen und über die Kantongrenzen hinauszublicken?

Wir fordern daher, dass:

- auf sämtliche, nicht zwingend (das Entfernen schon toter „Käfertannen“ gehört erwiesenermassen nicht dazu...) notwendige forstwirtschaftlichen Eingriffe während der Brut- und Setzzeit verzichtet wird;
- die Eingriffe an den genannten Orten mit den geltenden rechtlichen und fachlichen Kriterien überprüft werden;
- die entsprechenden Bewilligungen, Auflagen sowie die vor und während des Schlasses getroffenen Massnahmen zum Boden- und Artenschutz offengelegt werden;
- nachvollziehbar dargelegt wird, welche Kontrollen vor, während und nach solchen Eingriffen tatsächlich stattfinden (und stattgefunden haben)
- offengelegt wird, ob vor den Eingriffen eine naturschutzfachliche Beurteilung der betroffenen Lebensräume, Arten, Brutplätze, Rückzugsräume, Waldränder und Bodenstrukturen vorgenommen wurde.

Im Fall des Gibeleggwaldes liegt uns zudem Bildmaterial vor, das den Eindruck entstehen lässt, Asthaufen seien erst nachträglich über Fahrspuren gelegt worden. Jedenfalls erscheinen diese Asthaufen nicht zerfahren. Sollte sich dieser Eindruck bestätigen, stellt sich die Frage, ob hier Spuren eines problematischen Eingriffs kaschiert werden sollten. Auch dazu erwarten wir eine sachliche Erklärung.

Es reicht nicht, Biodiversität, naturnahen Waldbau und Waldliebe auf Schautafeln, in Strategien und auf geduldigem Papier zu feiern. Entscheidend ist der Vollzug im Gelände. Und genau dort zeigt sich wiederholt ein Bild, das mit der offiziellen Selbstdarstellung nicht übereinstimmt.

Sollte auf dieses Schreiben keine substantielle Antwort erfolgen, behalten wir uns vor, Akteneinsicht in die einschlägigen Unterlagen zu verlangen.

Es mag Sie vielleicht interessieren, dass wir derzeit rechtliche Schritte gegen Auftraggeber, Firmen, Organisationen und Einzelpersonen prüfen, die in irgendeiner Art und Weise in die Schädigung der Wälder, der Biodiversität, des Klimas oder der Gesundheit der Bevölkerung involviert sind.

---

Mit freundlichen Grüßen

Claudia Zenhäusern

Kommunikationsbeauftragte

*Die diesem Schreiben beigelegten Bilder sind lediglich eine Auswahl. Weiteres Bildmaterial unserer Scouts dokumentiert die Eingriffe, Fahrspuren und Bodenbeeinträchtigungen an mehreren Stellen. Die Originaldateien werden gesichert aufbewahrt und können bei Bedarf zur Verfügung gestellt werden.*







Mesdames, Messieurs,

Depuis quelques semaines, nous recevons régulièrement des informations, des observations et des photos de la part de nos observateurs dans différentes régions du canton de Berne. Celles-ci font état d'interventions forestières parfois massives au printemps – précisément pendant la période de reproduction et de mise bas.

Actuellement, ces signalements concernent notamment la Giebelegg ainsi que le Jura bernois entre Orvin et Lamboing, où les scies hurlaient encore récemment. Le fait que cela touche précisément des zones situées à proximité de soi-disant parcs naturels, dont on fait la promotion pour leurs valeurs naturelles et paysagères, nous semble plus que contradictoire. Où est donc passée la surveillance chargée de protéger cette nature que l'on met tant en avant dans les brochures, sur les sites web et les panneaux d'information ?

Nous vous posons donc clairement la question : comment est-il possible que, dans le canton de Berne, des interventions forestières se poursuivent comme si de rien n'était pendant la période de reproduction et de mise bas ? Dans de nombreux autres cantons, on renonce aux travaux forestiers pendant cette phase sensible ou, du moins, on les planifie avec beaucoup plus de retenue. Pourquoi cela semble-t-il impossible ou indésirable dans le canton de Berne ?

Ce n'est pas seulement le moment choisi pour ces interventions qui est choquant, mais aussi leurs conséquences pour le sol, quel que soit le moment où elles ont lieu.



Les images dont nous disposons montrent des tracés de roues et des compactages dont la profondeur et l'ampleur remettent en question toute affirmation d'une gestion proche de la nature et durable. Des traces pouvant atteindre un mètre de profondeur ne sont pas un détail négligeable. Elles témoignent d'une gestion du sol forestier qui méconnaît sa fonction de système vivant, extrêmement sensible et à la régénération très lente.

Le droit fédéral est plus clair sur cette question que ne le laisse supposer la pratique forestière quotidienne dans le canton de Berne. La loi sur les forêts exige une gestion permettant à la forêt de remplir ses fonctions de manière durable et sans restriction. La loi sur la chasse oblige les cantons à protéger les mammifères et les oiseaux sauvages contre les perturbations, et ce, expressément aussi les femelles, les jeunes et les oiseaux adultes pendant la période de reproduction. La loi sur la protection de l'environnement vise à préserver durablement la fertilité des sols, et l'ordonnance sur les atteintes au sol exige des mesures visant à éviter le compactage et l'érosion à long terme. En cas de sollicitation du sol, il convient de tenir compte de sa capacité de charge physique.

Cette pratique semble tout à fait contradictoire au regard de la loi bernoise sur la protection de la nature. Celle-ci n'exige pas une célébration rhétorique de la biodiversité, mais la protection des habitats naturels et semi-naturels, la conservation et la promotion de la faune et de la flore indigènes, la réduction des perturbations dans les habitats sensibles et la promotion d'une exploitation respectueuse de l'environnement et adaptée au site.

La circulation forestière laissant des ornières profondes ne constitue donc pas seulement une pratique forestière inesthétique, mais aussi potentiellement un manquement à l'application de la protection physique des sols régie par le droit fédéral. Le droit fédéral exige des cantons qu'ils préviennent efficacement le compactage du sol et l'érosion.

Lorsque l'OFDN, en tant qu'organe cantonal chargé de l'exécution de la protection de la forêt et de ses fonctions, tolère ou soutient des interventions forestières qui semblent difficilement compatibles avec les prescriptions fédérales en matière de protection de la forêt, du sol et de la faune sensible aux perturbations, on ne peut s'empêcher de penser que l'autorité ne s'acquitte pas, ou seulement de manière insuffisante, de son devoir de surveillance.

Les exploitations forestières d'autres cantons, comme celui de Soleure, où l'on applique le principe de la forêt permanente et où les exploitations restent néanmoins régulièrement rentables, montrent qu'il est tout à fait possible de faire autrement. Qu'est-ce qui empêche les autorités compétentes du canton de Berne de se pencher sérieusement sur cette question et de regarder au-delà des frontières cantonales ?

Nous demandons donc :

que l'on renonce à toutes les interventions forestières non indispensables (l'enlèvement des « épicéas scolytés » déjà morts n'en fait manifestement pas partie...) pendant la période de reproduction et de mise bas, et que les interventions signalées aux endroits mentionnés soient examinées à la lumière des critères juridiques et techniques en vigueur.

les autorisations et les conditions correspondantes, ainsi que les mesures prises avant et pendant l'abattage pour la protection des sols et des espèces, soient rendues publiques

il soit clairement indiqué quels contrôles ont effectivement lieu (et ont eu lieu) avant, pendant et après de telles interventions



qu'il soit précisé si une évaluation de la protection de la nature a été effectuée avant les interventions sur les habitats, les espèces, les sites de reproduction, les zones de refuge, les lisières de forêt et les structures du sol concernés.

Dans le cas de Giebelegg, nous disposons en outre de photos qui donnent l'impression que des tas de branches ont été déposés a posteriori sur les traces de passage. En tout état de cause, ces tas de branches ne semblent pas éparpillés. Si cette impression se confirmait, la question se poserait de savoir si l'on a cherché à dissimuler ici les traces d'une intervention problématique. Nous attendons également une explication factuelle à ce sujet.

Il ne suffit pas de célébrer la biodiversité, la sylviculture proche de la nature et l'amour de la forêt sur des panneaux d'affichage, dans des stratégies et sur du papier. Ce qui compte, c'est la mise en œuvre sur le terrain. Et c'est précisément là que se dessine à maintes reprises une image qui ne correspond pas à l'image officielle.

Si cette lettre ne reçoit pas de réponse substantielle, nous nous réservons le droit de demander l'accès aux documents pertinents.

Cela vous intéressera peut-être de savoir que nous étudions actuellement la possibilité d'intenter une action en justice contre des donneurs d'ordre, des entreprises, des organisations et des particuliers impliqués d'une manière ou d'une autre dans la dégradation des forêts, de la biodiversité, du climat ou de la santé de la population.

---

Avec nos salutations les meilleures

Claudia Zenhäusern

Chargée de communication

*Les photos jointes à ce courrier ne constituent qu'une sélection. D'autres clichés pris par nos observateurs témoignent des interventions, des traces de passage et des dégradations du sol constatées à plusieurs endroits. Les fichiers originaux sont conservés en lieu sûr et peuvent être mis à disposition si nécessaire.*